

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

**Das Großherzogthum Baden in malerischen
Original-Ansichten seiner interessantesten Gegenden,
seiner merkwürdigsten Städte, Badeorte, Kirchen,
Burgen und sonstigen ausgezeichneten Baudenkmalern
alter ...**

Poppel, Johann Gabriel Friedrich

Darmstadt, 1842

[Falsch eingebundene Seiten]

[urn:nbn:de:bsz:31-376008](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-376008)

Kerner betragen für dieselben Finanzjahre:

	Einnahme		Ausgabe	
	1846	1847	1846	1847
Postverwaltung . . .	1,044,490 fl.	1,044,490 fl.	754,343 fl.	750,761 fl.
Eisenbahnbetriebsverwal- tung	1,874,560	1,996,891	983,218	1,042,473
Kasse für Anschaffung des Betriebsmaterials . . .	—	—	745,981	280,019
Eisenbahnbaukasse . . .	—	—	5,158,360	2,892,381
Eisenbahn-Schuldentil- gungskasse	9,354,069	5,607,425	9,354,069	5,607,425
Badanstaltentasse . . .	55,450	53,450	55,450	55,450

Für den Eisenbahnbau wurde nach Gesetz vom 10. September 1842 ein Anleihen von 12,987,300 fl. aufgenommen, wozu noch im Jahre 1848 Obligationen bis zum Betrage von 2½ Millionen ausgegeben wurden. Auch wurde im Frühjahr 1849 ein weiteres Staatsanleihen von 2 Millionen Gulden nothwendig und verlangen die letzten Kriegsergebnisse noch ungeheure Summen, die bloß durch Anleihen gedeckt werden können. — Die Zehentablösung ist bald vollendet. Am 1. Januar 1849 betrug die Zahl aller Zehenten 5,860, wovon bereits 4,706 abgelöst waren. Davon betragen die Ablösungskapitalien 36,403,086 fl. und die angewiesenen Staatsbeträge 4,530,388 fl.

Das badische Militär bildet die zweite Division des achten deutschen Armeekorps und bestand bisher aus 1 Division, 4 Brigaden, 8 Regimentern, 11 Bataillonen, 67 Kompagnien, 12 Schwadronen und 5 Batterien mit einer streitbaren Macht von 14,648 Soldaten und Unteroffizieren und 305 Offizieren. Im Frühjahr 1849 wurde jedoch diese Heeresmacht auf 21,526 Mann Linie und 7,177 Mann Reserve, zusammen 28,703 Mann, einschließlich der Nichtstreitenden, jedoch ohne die Offiziere erhöht und nach diesem Maasstabe wird die Reorganisation des Militärs, welche nach der Erhebung der letzten Monate nöthig wurde, geschehen. Aber hierdurch wird das Budget um ungeheure Summen vergrößert und die Last für das Volk unerschwinglich, während ein ordentliches Wehrsystem die Militärlast geradezu vermindern sollte. Zur Ausbildung von Offizieren besteht eine Kriegsschule in Karlsruhe. Rastatt ist eine Bundesfestung und Kislau Staatsgefängniß.

Für die Handhabung der Sicherheitspolizei ist die Gensdarmarie errichtet, welche jedoch in ihrer jetzigen Organisation entbehrlich wäre. Sie besteht aus 8 Offizieren, 4 Wachtmeistern, 1 Fourier, 65 Brigadiers und 319 Gensdarmen und wird gegenwärtig noch vermehrt.

Am Orden hat Baden keinen Mangel und gewiß sind dieselben in keinem Lande so zahlreich und allgemein vertheilt als in Baden, ob schon

man da nur außerordentlich wenige Männer aufzufinden vermag, die wahres Verdienst haben. Es gibt einen Hausorden der Treue, Karl Friedrichs-Militärverdienstorden, Jährlinger Löwenorden, Militärverdienstmedaille, Civilverdienstmedaille in Gold und Silber, das Dienstausszeichnungskreuz für 25 Dienstjahre der Offiziere, und andere für die Unteroffiziere und Freiwilligen, sowie die alte Landwehr und den Dienst im Jahre 1849.

Das Badische Wappen ist jetzt vereinfacht. Der Schild hat von der Rechten zur Linken in purpurnem Felde einen goldenen Schrägbalten und darüber eine Krone; um den Schild, den zwei Löwen halten, hängt der Hausorden. Auch der Titel ist jetzt kurz.

Die bisherige Aemtertheilung geben wir hier nicht mehr, weil in nächster Zukunft die neue Eintheilung der Kreisämter eintritt, wozu nur noch die specielle Organisation fehlt.

Das in der Gegenwart so gestaltete und organisirte Land, dessen nächste Zukunft sogar noch im Schooße der Dunkelheit ruht, da die künftige Entwicklung der kleineren Staaten Deutschlands noch sehr in Frage steht, hat eine uralte Geschichte und eine Regentenfamilie, die zu den ältesten Geschlechtern Europa's gehört. Wenn wir daher auch wegen der vielen besonderen Landestheile, wovon jeder eine besondere Geschichte hat, bei dem spärlich zugemessenen Raume keine allgemeine Landesgeschichte hier geben können, so müssen wir doch die Geschichte der Regentenfamilie verfolgen, zumal sich an sie auch die Begebenheiten in den übrigen Landesstrecken anreihen und sich in dieser abspiegeln, auch dieses Geschlecht alle anderen an Alter, Glanz und Verdienste weit überragt.

Einst, vor vielen Jahrhunderten, zu welchem keine geschichtliche Kunde zurückreicht, glich das ganze obere Rheinthäl einem See, so lange die Gewässer des Rheins keinen natürlichen Abfluß hatten, und die Wellen bespülten die Borhöhen des Schwarzwalds wie der Vogesen, nur in der Mitte den Kaiserstuhl als ein Eiland umschließend. Doch mochte das Wasser selbst nicht sehr tief gewesen sein und auch schon früher bei Bingen einen Abfluß erhalten haben, denn bei dem ersten Lichte, das auf diese Gegenden fällt, waren nicht nur die Borhöhen des Schwarz- und Odenwalds schon bewohnt, sondern auch das Rheinthäl auf seinen höheren Punkten. Doch hatte der Rhein noch lange unstäte Richtungen und sandte Arme bis dicht an die jetzige Bergstraße. Aber auch diese trockneten nach und nach aus, die Gegend wurde besser kultivirt und die ersten Bewohner, als welche wir die Kelten erkennen, gründeten an verschiedenen Orten feste Niederlassungen, machten das Land urbar, gaben den Gewässern bestimmte Richtungen und trieben schon mancherlei Künste des Friedens. Von ihnen rührt Dreisach her und noch an vielen Orten findet man alte Grabhügel, die Zeugniß geben von ihren Fortschritten in der Kultur, ihren

Sitten und Gebräuchen. Doch schwebt über sie noch großes Dunkel und die Kritik wird sich vergebens bemühen, überallhin Licht und Gewissheit zu bringen.

Wie lange diese Zeit des friedlichen Anbau's gewährt habe, ist nicht zu erkunden; nur den Ausgang desselben kennen wir. Es zogen nämlich, gedrängt durch Einwanderungen aus Hochasien, germanische Stämme nach Westen, überschritten sogar den Rheinstrom und zerstörten auf ihrem Wege nach Rom alle Niederlassungen der Kelten, welche von ihnen vertrieben oder unterjocht wurden. Doch wurden die Germanen von den Römern zurückgeschlagen und waren daher genöthigt sich in den Donauländern nieder zu lassen, worauf die Kelten abermals in das Rheinthal zurückkehrten. Aber sie hatten keine Ruhe mehr. Immer im Rücken bedrängt und allen Gewaltthaten ausgesetzt verließen sie wiederholt das Rheinthal und zogen mit den Helvetiern nach Süden und Südwesten, um sogar noch weiter vorzudringen. Doch hier geboten ihnen die Siege der Römer Stillstand und sie ließen sich nun in der Schweiz und Gallien nieder.

Etwa um das Jahr 72 vor Christi Geburt brach Ariovist, ein tapferer germanischer Heerführer, der am Mainstrom gebot, mit einem gewaltigen Menschenzuge gen Westen auf, um den Sequanern gegen die Aeduer zu helfen, vielleicht auch vom Rücken aus gedrängt, und überschritt den Rhein. Aber dort stand ihm alsbald Cäsar, der Römerfeldherr, gegenüber, es kam zu Unterhandlungen, die keine Resultate hatten, und endlich zu einer blutigen Schlacht, in welcher vergebens die Germanen mit unerhörter Tapferkeit fochten und ihre Wagenburg vertheidigten. Die kunstreichere Kriegserfahrung der Römer gewann endlich den Sieg und Ariovist mußte mit dem Ueberreste seines Heeres wieder über den Rhein zurückkehren, worauf er starb. Cäsar hatte bei dieser Gelegenheit die Tapferkeit der Germanen kennen gelernt und wagte es nicht mit seinem Heere den Rhein zu überschreiten und sie in einem ihm unbekanntem Lande anzugreifen. Er blieb am Rheinufer stehen und besetzte es, um Gallien vor Ueberfällen zu sichern.

Die Germanen waren nun eine Zeit lang ruhig oder hatten innere Kriege. Ihr Land war noch sumpfig und mit Morästen und dichten Wäldern bedeckt; es gab wenige feste Niederlassungen, nur auf den sonnigeren Stellen trieben sie Feldbau und lagerten sie sich. Die Hülle der Körpersärkte bewahrend, früh abgehärtet wurde der Germane fast nur zum Kriege und zur Jagd erzogen, die damals noch sehr ergiebig war, da es in den Wäldern von Auerochsen, Bären, Wölfen und zahllosem anderem Wilde wimmelte. Den Ackerbau überließen sie den Frauen und Greisen, sie selbst vertrieben sich die freie Zeit mit der Jagd, Trinkgelagen und in müßiger Unthätigkeit, entweder im Freien auf Ebierfelle hingestreckt, oder in einfachen Hütten aus Holz und Laubwerk. Da die Ger-

manen anfangs die Metalle noch nicht kannten, so machten sie ihre Messer, Aerte und Streithämmer noch aus Stein und erst später aus Eisen, nachdem sie dessen Bearbeitung von den Kelten und Römern kennen gelernt hatten. Salz und warme Quellen kannten und schätzten sie. Ohne Zwang lebte Jeder zu Hause als unumschränkter Herr über seine Familie und Sklaven und nur bei Streitigkeiten und im Kriege folgten sie dem Gebote eines Häuptlings, der entweder aus den Tapfersten gewählt wurde oder das Haupt des Stammes war. Sie hielten streng auf Einfachheit und Reinheit der Sitten, Tapferkeit und Treue und ehrten ihre Frauen im höchsten Grade. Ihre Religion war ganz ihrem Leben angepaßt; es war eine Art Monotheismus, der aber auf eigenthümliche Weise sich offenbarte, wie etwa bei den Griechen, die auch über ihre einzelnen Gottheiten einen obersten Gott setzten. Odin oder Wodan war der höchste Gott der Germanen, den sie in heiligen Hainen und einsamen Quellen verehrten, wo die schauerliche Stille das Gemüth erhob. Die übrigen Gottheiten stellten mehr die Eigenschaften und Wirksamkeit des obersten Gottes dar. Sie glaubten an eine Unsterblichkeit und dachten sich das Jenseits als ein Leben voll Freuden und Bönne, wo an der Göttertafel aus ungeheueren Hummen getrunken werde. Eine Schrift kannten sie nicht, denn die Runen waren nur Geheimzeichen der Priester.

Diese Ruhe am Oberrhein herrschte aber nicht lange. Cäsar hatte seine Augen zu sehr auf Rom gerichtet und suchte dort seine Gewalt zu befestigen, anstatt sich mit fremden Völkern mehr herum zu schlagen, als gerade zu seinem Kriegsrühme nöthig war; aber nachdem die Kaisergewalt begründet und gesichert war, dachten die nachfolgenden Imperatoren daran, ihre Macht zu vergrößern und die Gränzen des Reichs zu erweitern, wozu ohnehin die Einfälle in das römische Gebiet Veranlassung gaben. Zuerst wurde der Uebergang am Unterrhein ausgeführt und dort mancher harte Kampf ausgefochten, als aber dort die römische Macht befestigt war, nahmen die Römer auch das rechte Rheinufer des Oberrheins in Besitz und ließen sich daselbst nieder. Zur Behauptung des Landes, das sie vermaßen und Zehntland, dekumatiches Land, nannten, legten sie Straßen und Kastelle an, erbauten verschiedene Orte, Bäder und Landhäuser, gründeten Städte und verpflanzten hierher eine bessere Kultur. Mit ihnen ließen sich auch viele Kelten nieder und bald wuchsen diese Niederlassungen herrlich heran. Die Römer rückten noch weiter gegen Osten vor, kämpften am Bodensee siegreich und schlugen den Heerführer Marbod mit seinen Markomannen bis in's Land Böhmen zurück, so daß jetzt die römischen Kolonien gesichert waren. Um dies noch mehr zu bewerkstelligen, legte endlich Domitianus einen Gränzwall von der Donau bis zum Main an und in der nachfolgenden Zeit entfaltete sich sogar Pracht und Leppigkeit im Rheinthale, wie die zu Tra-

jans Zeiten blühende Stadt Baden noch jetzt durch ihre alten Ueberreste beweist.

Die Kraft des römischen Reichs erlahmte aber nach und nach durch sittliche Verderbniß, innere Kämpfe und zahlreiche Einbrüche fremder Völker. Um das Jahr 166 begannen diese wieder mit mehr Macht und besonders waren die Alemannen bemüht, die Römer über den Rhein zurück zu werfen. Im Jahre 234 fielen sie in Gallien ein, zogen sich jedoch vor den Römern zurück, welche durch Geld einen Frieden mit ihnen vermittelten. Aber die aufgebrachten römischen Soldaten ermordeten ihren Kaiser und drangen unter Maximinius gegen die Alemannen vor, ein ungeheures Blutbad anrichtend, jedoch ohne den gehofften Erfolg, denn die Alemannen fielen zur Zeit des Kaisers Gallienus abermals ein und wenn sie auch zurückgeschlagen wurden, so kamen sie doch immer wieder, tapferer und kampfgewöhnter. Im Jahre 286 wurden sie durch die Burgunden verstärkt und zogen an den Donauquellen gegen das Heer Maximianus. Im Jahre 355 überschritten sogar ihre Fürsten Chnodomar, Gundomar und Badomar den Rhein und wagten eine Schlacht unweit Straßburg, wo sie jedoch unterlagen und über den Rhein zurück kehren mußten. Kaiser Julian suchte sie in ihrem eigenen Lande zu bekriegen, schlug sie auch mehrmals und hielt sie wenigstens von Einfällen ab und Valentinian drang sogar bis Solicinum am oberen Neckar vor und erzwang einen Frieden; die Alemannen ertritten aber doch wieder, erweiterten und befestigten ihre Macht und waren unerwundlich in ihren Kämpfen, die bald darauf eine andere Richtung erhielten. Das römische Reich stand nämlich an seinem Ende, die östlichen Völker stürmten heran, im vierten und fünften Jahrhunderte überschwebten Alanen, Gothen, Vandalen und Hunnen Deutschland, verbanden sich mit den Alemannen und zogen gegen Rom, wo die letzten Trümmer des alten Reichs zerfielen und eine allgemeine Auflösung aller bisherigen Reiche Europa's erfolgte. Erst nach und nach schieden sich die Elemente wieder und entstanden neue Reiche, von welchen die fränkische Monarchie für uns besonders merkwürdig wurde. Der Frankenkönig Chlodwig entschied 497 in der Schlacht bei Zülpich das Schicksal Europa's, indem die Alemannen unterlagen und die Wiedergeburt Deutschlands nun nicht mehr aus sich selbst und auf nationale Weise erfolgte, sondern unter dem Einflusse der Franken und der römisch-christlichen Religion. Chlodwigs Enkel Theudebert unterwarf bald darauf die Alemannen dem Frankenreiche, es wurden ihnen Bucelin und Leutharis als Herzoge gegeben und in kurzer Zeit war die edle Kraft des herrlichen Stammes gebrochen. —

Deutschland hätte sich zu einer gewaltigen Höhe erheben können, als nur je die Griechen einnahmen, denn es besaß ein Volk, das noch zu Größerem entwickelbar war; das Christenthum hat aber diesen Geist ver-

nichtet und römische Gesinnungen verbreitet, vor welchen bald alle Lebensfreude dahin wich und einem düstern Dabinbrüten Platz machte. Nicht lange nach Chlodwigs Tod beriefen die despotischen Fürsten Frankens irische Missionäre in ihre Nähe und sandten sie nach Allemannien, um dort das Volk zu bekehren, denn sie wußten zu gut, wie sehr das Christenthum der Römlinge dazu geeignet war, den Freiheitsinn in Fesseln zu schlagen und ein Volk zu Sklaven zu machen. Daher waren sie auch so eifrig im Unterstützen solcher Glaubensboten und errichteten ihnen bereitwillig Klöster und Niederlassungen. So kamen also Kolumban und Gallus an den Bodensee und gründeten St. Gallen, Fridolin an den Oberrhein und legte Sädingen an, Trudpert in's Münstertal, Landolin nach Eitenheim, Ozzo nach Schuttern und in den Odenwald Kilian, Bonifacius und Burkard. Zu Schwarzach und Gegenbach stiftete Graf Rulfard Abteien und selbst eine schwärmerische Jungfrau, Lioba, erbaute zu Tauberbischofsheim ein Gotteshaus. Es ist schön zu lesen, wie dadurch die Gegend gelichtet, mildere Sitten verbreitet wurden und allmählig Dörfer und Städte entstanden, ebenso wie mit ungeheueren Anstrengungen diese Männer in ihrem religiösen Eifer zum Ziele drangen, ausgefetzt den härtesten Verfolgungen und zum Theil auch Opfer ihres Glaubenseifers, aber die edle Eiche war einmal zerfressen, der Stamm zerbrochen und statt aus sich selbst zu treiben und seine Kraft aller Welt mitzutheilen, wurde er ein Spielball fremder Künste.

Anfangs blieb Allemannien dennoch ziemlich selbstständig, indem die fränkischen Könige zu schwach waren, um mit Strenge aufzutreten zu können, aber Pipin von Heristall faßte die Zügel mit gewaltigerer Faust und suchte seine Herrschaft zu erweitern und zu vermehren. Ueberall that er dies mit Erfolg, nur nicht in Allemannien, wo Herzog Gottfried ihm entschieden entgegen trat, die fränkische Willkür zurück wies und sich in seiner Stellung behauptete. Dasselbe that auch Williharius und die Stellung Allemanniens hätte sich immer mehr verbessern können, wenn nicht Gottfrieds Sohn Theudebald in übertriebenem Eifer die Franken selbst angegriffen und sich so geschwächt hätte, daß schon sein Sohn Lantfried bei einer Erhebung unterlag und gefangen wurde, worauf Pipin und Karlmann die Herzogswürde aufhoben und die Herrschaft bei der Krone behielten. Zur Verwaltung sandten sie Kammerboten in das Land, welche die königlichen Einkünfte verwalteten und die Gaugrafen beaufsichtigten, besonders aber bemüht waren, das Land in Ruhe und Unterwürfigkeit zu erhalten. Dies geschah auch und wir finden sogar, daß Allemannien sich mehrerer Vorrechte erfreute und selbst Karl der Große sich seine Gemahlin Hildegard aus dem Gottfriedischen Geschlechte erwählte. Da jedoch die späteren Karolinger verweichlichten und die Zügel der Regierung erschlafften, rissen die Großen Allemanniens bald alle Macht an sich, übten

Willkür und Gewaltthaten und gefährdeten die öffentliche Sicherheit, so daß die Kammerboten gestürzt wurden und an deren Stelle Herzoge in Allemannien kamen, die 917 mit Burkhard I. begannen.

Wir müssen nun diese allgemeinere Erzählung verlassen und auf den näheren Kreis uns beschränken, denn um diese Zeit beginnt das Dunkel über dem Ursprunge des badischen Fürstenhauses zu verschwinden. Nicht leicht hat man über Etwas mehr gefabelt und unsinnigere Vermuthungen aufgestellt, als gerade über die Ahnen der Zähringer und doch lag die Wahrheit so nahe da, daß man sich wundern muß, daß man sie nicht erkannte! Wir wollen versuchen sie klar zu entwickeln.

Der von den fränkischen Königen eingesetzten Herzoge am Oberrheine haben wir schon gedacht. Es kommen als solche vor Leutharis und Butilinus von 534 bis 548, Leudefrid 588, Ancilen 607, Cunzo 613, Chrodebert 630 und Leuthar 642. Da nun nirgends angedeutet ist, daß die fränkischen Könige diese Herzoge aus verschiedenen Familien nahmen, im Gegentheile das allemannische Gesetz selbst geradezu den Fall vorsieht, daß ein Herzogssohn seinen Vater zu entthronen beabsichtige, und niemals bei einer Vererbung der Herzogswürde Unruhen vorkämen, sondern sogar die Herzoge in ihren Kämpfen gegen die Eingriffe der fränkischen Könige im Volke eine mächtige Stütze fanden, so ist anzunehmen, daß alle diese Herzoge Einer Familie angehörten, in welcher sich die Herzogswürde vererbte, und welche alle übrigen Geschlechter Allemanniens an Güterbesitz und Reichthum übertraf. Diese Familie, aus welcher Gottfried hervorging, ist nun das Geschlecht, aus welchem das badische Regentenhaus entsprang, und sein Ursprung reicht somit in das sechste Jahrhundert zurück, weiter als irgend ein Fürstenhaus Europa's seine Ahnen zu suchen vermag.

Herzog Gottfried, der Erbe dieses letztgenannten Leuthar, residirte zu Pfungen am linken Ufer der Rös in der Schweiz und war einer der mächtigsten Fürsten seiner Zeit, dessen Gebiet sich vom mittleren Neckar bis an die Alpen erstreckte und der selbst dem fränkischen Könige Trost zu bieten vermochte. Von diesem Herzoge haben nun zwar auch schon Andere die Zähringer ableiten wollen, aber ihre Gebäude fielen von selbst wieder zusammen, weil sie Zwischenglieder einschalteten, welche nicht daher kamen und von dem Wahne ausgingen, die Geschlechter Zähringen und Habsburg von Einem Stammvater abzuleiten. Erst die genauere Benützung der alten St. Gallischen Urkunden und eine genaue Prüfung des Güterbesitzes vermochte hier einen sicheren Faden zu finden, welchen wir hier kurz verfolgen wollen.

Gottfried hatte drei Söhne: Pouching, Lantfried und Theutbald, von welchen der Erstere noch zu Lebzeiten seines Vaters starb, während die Andern in der Herrschaft folgten, jedoch keine Söhne hinterließen. Nach

dem Abgange der Herzogswürde mußte sich das Geschlecht natürlich auf seine alten eigenen Güter beschränken und diese erbten nun Fouchings Kinder, wovon Nebi die Würde und Herrschaft und Berchtolds reiche Güter bekam. Nebi's Kinder waren Robbert, Graf im Argengau und Linzgau, und Imma, welche sich mit Birtbilo, dem Sohn Berchtolds, des Bruders von Berchtold, vermählte. Dieser Letztere erhielt nach dem Tode Lantfrieds II., des Sohnes von Lantfrieds I., alle Güter in der Baar, während Robbert am Bodensee begütert war. Er theilte später seine Güter unter seine Söhne Birtbilo und Adalhard, von welchen die Benennung Birtbilos- und Adalhard'sboar entstand. Des Ersteren Tochter Hildegarde wurde Gemahlin Karls des Großen und seine Söhne waren Birtbilo, Gerold und Ulrich, die sämmtliche am Hofe des Kaisers in hohem Ansehen standen, wie auch ihr Oheim Adalhard im Jahre 771 bei Hof erschien. Gerold wurde später durch Gunst seines Schwagers Herzog in Bayern, Ulrich folgte im Argengau und Birtbilo in der Baar, da aber sein Sohn Caramann im Jahre 834 kinderlos starb, so fielen dessen Güter an die Linie Adalhard's zurück. Dieser hatte früher den südwestlichen Theil der Baar erhalten und seine Besitzungen unter seine Söhne Rothar, Chrodoch, Frumald und Cunthard getheilt, wovon jedoch beide Letztere bald wieder starben. Rothar's Besitzthum, zwischen Rottweil und Billingen gelegen, vererbte sich auf seinen Sohn Liso und dieser beerbte auch seinen Onkel Frumald. Mit Liso's Sohn ging jedoch diese Linie aus, denn er wurde nebst seinem Sohne im Jahre 858 Mörder und seine Besitzungen kamen an Chrodoch's Nachkommen.

Chrodoch, der im Nordwesten der Baar bis gegen Pechingen herrschte und mit Reginswinde vermählt war, setzte das Geschlecht fort und sein Sohn, der von 768 bis 797 genannt wird, hinterließ, außer einer Tochter Ata, die 997 Nonne wurde, drei Söhne, Chadaloh, Paldebert und Wago, die zwischen 802 und 842 vorkommen. Nur Chadaloh hatte einen Sohn Berthold (842) und auf diesen folgten die Söhne Chadaloh und Berthold. Letzterer hatte zwei Söhne, die nachmaligen Kammerboten Erchanger und Berchtold, und zwei Töchter, von denen Kunigunde zuerst an Herzog Luitpold von Bayern und dann an Kaiser Konrad den Salier vermählt war. Erchanger hatte ein Söhnchen, das bald starb; Berchtolds Sohn und Erbe ist Graf Adalbert von Marchthal, wo seine Vorfahren lange vorher begütert waren, der seit 909 Gaugraf vom Breisgau war und zuerst die Macht seines Hauses dahin verpflanzte, obgleich einige Dörfer daselbst, wie Ebringen, schon früher diesem Geschlechte gehörten. Von seinen Söhnen Birtbilo und Becelin fiel der Letztere im Jahre 982 im Kriege gegen die Sarazenen, der Andere ward Gaugraf und hinterließ einen Nachfolger in Landolt, der 970—990 vorkommt. Seine Söhne waren Berthold (990—1004), Gemahl der Bertha von Biren, Becelin oder

Birtilo (998 — † 1017), der Gründer von Sulzburg, und Gebhard (1017). Berthold, welcher für seines Bruders Stiftung die kaiserliche Genehmigung erlangt hatte, hinterließ zwei Söhne, Adalbert und Berthold, wovon Ersterer die Gaugrafenwürde erbte, aber 1008 kinderlos starb, worauf ihm sein Bruder Berthold nachfolgte, der zuvor in der Ortenau Gaugraf gewesen war. Dieser Berthold ist jedoch nicht, wie man bisher annahm, der spätere Berthold I. von Zähringen, sondern dessen Vater, und starb im Jahre 1024, worauf ihm sein Sohn Berthold nachfolgte, welcher gewöhnlich Berthold I. genannt wird.

Von der Burg Zähringen nahm er seinen Namen an, denn erst jetzt pflegte man Zunamen von Burgen zu führen. Dieses Zähringen liegt auf einem ziemlich hohen Bergvorsprunge $1\frac{1}{4}$ Stunde nordöstlich von Freiburg, in der Gemeinde Wildthal und wurde von den Bauern im dreißigjährigen Kriege zerstört, nachdem sie schon früher einmal dies Schicksal erlebt hatte. Noch ist ein Thurm vorhanden, der an diese alte Zeit mahnt. Auf dieser Burg saß also Berthold I., genannt der Bärtige, der zugleich Graf im Thurgau und Breisgau war und plötzlich den Zähringischen Namen glänzen machte. Es ist zwar nur sehr wenig von ihm bekannt, daß er sich aber hohe Verdienste um Kaiser und Reich erwarb, geht daraus hervor, daß ihm Kaiser Heinrich III. im Jahre 1051 einen Ring als Anwartschaft auf das Herzogthum Schwaben gab. Sechs Jahre später wurde dies wirklich auch durch den Tod Otto's von Schweinfurt erledigt und Berthold fuhr nach Hof, um seine Ansprüche geltend zu machen, aber die Kaiserin Agnes, welche wahrscheinlich nichts davon gewußt hatte, gab schon vorher das Herzogthum Schwaben an ihren Ehemann Rudolph von Rheinfelden und suchte den Herzog Berthold dadurch zu entschädigen, daß sie ihm die Anwartschaft auf das Herzogthum Kärnten nebst der Mark Verona übertrug. Dieses erhielt er auch fünf Jahre später, behielt Kärnten für sich und gab die Mark Verona seinem zweiten Sohne Hermann, der sich von nun an Markgraf schrieb und das jetzige Babilische Fürstenhaus als Seitenlinie der Zähringer gründete. Berthold I. war ein Freund der Geistlichen, wahrscheinlich fromm erzogen und glaubte wohl auch, durch deren Unterstützung eher zu größerem Ansehen zu gelangen, denn er scheint viel Ehrgeiz besessen zu haben. Daher ließ er sich zu mehreren Bündnissen und Verschwörungen gegen Kaiser Heinrich IV. herbei und verließ sogar dessen Hof, so daß er auf den Reichstag zu Bamberg geladen wurde und, weil er, nicht ohne Schuldbewußtsein, nicht daselbst erschien, im Jahre 1037 in dieser Stadt seiner Würden entsetzt ward. Dieser Beschluß scheint jedoch nicht ausgeführt worden zu sein, weil der Kaiser mit den Sachsen im Kampfe lag, und Berthold doch auch nicht offen gegen den Kaiser auftrat, und als Letzterer auf der Harzburg belagert und sehr bedrängt war, erschien Berthold von Zähringen plötzlich

bei ihm, verhandelte in seinem Namen und beförderte des Kaisers Flucht. Auch war er in der Schlacht an der Unstrut auf Heinrichs Seite, dem er nicht wenig nützte; doch dauerte diese Freundschaft nicht lange, denn er verließ bald darauf mit anderen unzufriedenen Fürsten den Hof und schlug sich auf die Seite des Papstes, der den Bannstrahl gegen Heinrich IV. schleuderte. Auf dem Reichstage zu Forchheim, 1077, erschien Berthold ebenfalls und stimmte für Absetzung Heinrichs IV. und die Königswahl von Rudolph von Rheinfelden, wozu jedoch auch eigennützige Beweggründe mitgewirkt zu haben schienen, da er sich von Rudolph mehr für Erweiterung seiner Macht versprach. Heinrich IV. sprach nun auch über Berthold von Jähringen die Acht aus und es entspann sich nun jener unselige Parteitkampf, den die Pfaffen eifrigst nährten und der einen großen Theil des Vaterlandes in unendliches Unglück stürzte. Namentlich traf dies Schwaben und die Jähringischen Länder, Berthold mußte flüchten und über diesem Jammer, vielleicht auch gequält von Gewissensbissen verfiel Berthold in furchtbaren Wahnsinn, endete 1078 sein Leben auf dem Schlosse Lyntburg und wurde im Kloster zu Pirschau begraben. Er hatte zwei Gemahlinnen, zuerst Richware und dann Beatrix von Mousson, und hinterließ drei Söhne und eine Tochter. Luitgarde heirathete den Markgrafen Dietbold von Bohburg, Gebhard wurde Abt von Constanz und der eifrigste Parteitgänger des Papstes, Herrmann erbt Hochburg und stiftete das Haus Baden, Berthold II., der älteste Sohn, führte das Jähringische Geschlecht fort.

Berthold II., an seines Vaters Seite schon früher für die Waffen erzogen, erbt dessen kriegerischen Geist und Gesinnungen und hielt sich zur päpstlichen Parthei auch schon deshalb, weil er mit der Tochter des Königs Rudolph vermählt war. Er kämpfte lange mit dem Abte von St. Gallen, nahm an allen Streitigkeiten seiner Zeit Antheil und verließ seinen Wohnsitz am Neckar, um fortan auf der Burg Jähringen zu sitzen, in dessen Nähe (St. Peter) er das von seinem Vater gestiftete Kloster Weilheim verlegte. Bischof Gebhard von Constanz, sein Oheim, weihte 1093 die Kirche der neuen Abtei ein und Berthold bedachte sie reich mit Gütern. Er erreichte endlich auch durch seine Heirath das von seinem Vater angestrebte Ziel, indem er nach seines Schwagers Tod nicht nur die rheinfeldischen Stammgüter, sondern auch das Herzogthum Schwaben und die Graffschaft Burgund mit dem Reiche von Arles ererbte und so in den Besitz einer ausgedehnten Macht kam. Aber die schweren Kämpfe seiner Zeit tauchten wieder gewaltiger auf, mit Wuth stritten die Partheien gegen einander und wenn auch Berthold auf der Versammlung zu Ulm seine Herzogswürde von den schwäbischen Großen bestätigen ließ, so konnte er sie doch nicht dem mächtigen Friedrich von Hohenstaufen gegenüber behaupten und mußte endlich seine Ruhe mit der Abtretung des Herzog-

thums Schwaben an denselben erkaufen. Nun lebte er zwar in Frieden, aber durch so viele Kämpfe war seine Gesundheit zerstört und als er von dem Römerzuge Heinrichs V. zurückgekehrt war, starb er im Frühlinge 1111. Er wurde zu St. Peter begraben und hinterließ drei Töchter und zwei Söhne, denn Rudolf starb frühe. Luitgarde verheirathete sich an Pfalzgraf Gottfried von Calw, Petriſſa mit Graf Friedrich von Pfirt und Agnes mit Wilhelm von Burgund; die beiden Söhne Berthold III. und Konrad folgten aufeinander im Erbe ihres Vaters.

Berthold III. lebte nur kurze Zeit, wirkte aber höchst segensreich und hinterließ Denkmale, welche seinen Ruhm für alle Zeiten aufbewahren. Er begleitete den Kaiser auf mehreren Kriegszügen und focht in der Schlacht bei Andernach, fiel aber in Gefangenschaft und wurde mehrere Monate dafelbst zurückgehalten. Bei dieser Gelegenheit lernte er das dort blühende, schöne städtische Gemeinwesen kennen, machte sich mit den Einzelheiten desselben bekannt und beschloß, nach seiner Rückkehr auch in der Heimath eine ähnliche Niederlassung zu gründen. Als er daher zurückgekehrt war, erlas er sich sogleich am Ausgange des Dreisamthales und in der Nähe der Burg Zähringen einen geeigneten Ort und legte Freiburg an, das er mit Markt- und Stadtrechten begabte und worin er noch eine Kirche erbaute. Aber er erlebte die Vollführung seines Wunsches nicht, sondern starb bald darauf, ermordet vor dem Städtchen Molsheim im Kampfe gegen die aufrührerischen Unterthanen des Grafen von Dachsburg und wurde 1123 zu St. Peter begraben. Er hatte von Sophie von Bayern keine Kinder. Sein Bruder Konrad beschloß aber, das angefangene Werk zu fördern, gab Freiburg eine Verfassung, wozu er die Kölner als Vorbild nahm, beschwor dieselbe feierlich und gründete nicht nur in Billingen ein ähnliches Gemeinwesen, sondern auch noch in anderen Gegenden. Zu seinem Erbe bekam er von Kaiser Lothar das Lehen Burgund und stand daher immer auf dessen Seite; er hatte jedoch wegen der neuen Erwerbung mit dem Grafen Reinold von Chalons viel zu kämpfen, bis Legierer endlich den Kürzeren zog und Ostburgund an Konrad abtrat. Nach Lothars Tod ging Konrad zur Parthei Heinrichs von Bayern, mußte sich jedoch bald unterwerfen und durch Vermittlung des Herzogs Bernhard die Gnade des Kaisers Konrad zu Bamberg suchen. Diesem war er jedoch nie treu, sondern hing immer mehr an dem Hause der Welfen, mit welchem er verwandt war, da Konrads Tochter Clementine die Gemahlin Heinrichs des Stolzen von Sachsen wurde. Er machte später einen Kreuzzug gegen die Slaven mit und focht nach seiner Rückkehr eine Fehde mit Graf Reinold von Chalons aus, bis dieser im Januar 1148 starb. Er überlebte jedoch denselben nicht lange, sondern starb schon 1152 und wurde zu St. Peter begraben. Von seiner Gemahlin, Clementine von Ramur, hatte er zwei Töchter und fünf Söhne. Clementine ward Ge-

mahlin Heinrichs des Löwen, Anna vermählte sich mit Graf Humbrecht von Savoyen, Konrad starb schon in seiner Jugend, Hugo im Jahre 1181 als Herzog von Loth und Rudolf 1189 als Bischof von Lüttich, Berthold folgte im Herzogthum als der älteste Sohn.

Berthold IV., einer der gewaltigsten Fürsten seines Geschlechts, verband sich alsbald mit Kaiser Friedrich, um in den ungehörten Besitz von Burgund zu gelangen, aber der Kaiser trachtete selbst nach diesem Reiche, heirathete die burgundische Erbtöchter und erwarb es so für sich. Berthold IV. glaubte er dadurch befriedigen zu können, daß er ihm die leere Würde, das unfruchtbare Vobeytsrecht über das Arelat und die Kastenvogteien über Genf, Lausanne und Sitten übertrug, und Berthold ward ihm auch nicht untreu, denn er focht in verschiedenen Kämpfen, mit Tapferkeit vor Mailand, bald darauf gerieth Berthold für die Welfen in eine Fehde mit Pfalzgraf Hugo von Tübingen und belagerte dessen Besse, aber zu Ulm ward die Sache wieder ausgetragen und Berthold mit dem Kaiser versöhnt, dem er wieder beistand. In der Schlacht bei Legnano wurde Berthold gefangen und erst 1177 wieder frei gegeben. Dem Beispiele seiner Vorfahren folgend gründete er ein anderes Freiburg im Nethlande und Neuenburg am Oberrhein, denen er ebenfalls Verfassungen gab, welche die Kölner zum Vorbild hatten; er bedachte mehrere Klöster, vollendete das von Ehenenbach und starb im Jahre 1186 als einer der reichsten Fürsten seiner Zeit. Er war übrigens auch sehr geizig und hielt alle Mittel für erlaubt, um Reichthümer zusammen zu bringen. Er hatte von Heilwige von Froburg drei Kinder, nämlich den Sohn Berthold V. und zwei Töchter, Agnes, die Gemahlin des Grafen Egon von Urach, und Anna, welche ihre Hand dem Grafen Ulrich von Kyburg reichte.

Berthold V., der Letzte seines Stammes, erhielt ein reiches Erbe, besaß eine unwandelbare Strenge und ein finstres, despotisches Wesen, so daß er den Burgundischen Großen alsbald verhaßt war. Er schlug deren Schaaren, als sie sich gegen ihn verschworen, im Jahre 1190 bei Wislisburg, Peterlingen und in einem Thale des Grindelwalds, befestigte Burgdorf, Minden, Iverdün und Bern, gab ihnen die Freiburger Verfassung und beförderte deren Blüthe. Mit Barbarossa einen Kreuzzug zu machen lehnte er ab und wäre deshalb fast mit dem Herzoge von Schwaben in einen Kampf gerathen, der übrigens auch zu rechter Zeit in Durlach von einem Bürger ermordet wurde, wie auch der Kaiser bald darauf starb. Beide waren dem Herzoge nicht sonderlich gewogen und strebten nach seinen Besitzthümern. Nach Barbarossa's Tod suchte Erzbischof Arnold von Köln die Hohenstaufen von der Wahl auszuschließen und auf der Versammlung zu Andernach den Herzog Berthold von Zähringen zur Wahl zu empfehlen, aber Berthold sah wohl ein, daß er die Krone nicht

behaupten könne und verzichtete gegen eine hohe Geldsumme auf die Wahl zu Gunsten Philipps, weshalb ihn die Stände nicht ganz mit Unrecht des Geizes beschuldigten. So lange Philipp lebte, hielt Berthold zu dessen Parthei, nach seinem Tode verband er sich aber mit den Welfen, entzweite sich deshalb mit dem Papste, hatte dann mit Graf Thomas von Savoyen eine Fehde zu bestehen, weshalb er über den Grimfelberg nach Wallis zog und mehrere Dörfer zerstörte, stellte in Burgund die Ruhe wieder her und zog dann in seine Heimath zurück, wo er im Junimonate 1218 starb und im Freiburger Münster begraben wurde. Er war mit Clementine von Auronne vermählt gewesen, hatte aber keine Kinder, weshalb das Geschlecht der Zähringer mit ihm erlosch. Durch seine Schwester Anna kamen die Besitzungen im Schwarzwald, Kinzigthal und Freiburg an Graf Egon von Urach, von welchem die Fürsten von Fürstenberg abstammen, durch Anna erhielten die Grafen von Kyburg Burgund.

Unterdessen hatte die jüngere Linie sich im Rheinthale ausgebreitet und auch mancherlei Güter erworben. Herrmann I. Markgraf von Verona stiftete sie. Er war der zweite Sohn Bertholds des Bärtigen oder Ersten und bekam von seinem Vater außer der Markgrafenwürde von Verona — das Land erhielt er nie — die Herrschaft Hochberg und den Ort Badnang, erwarb jedoch bald dazu durch seine Gemahlin Judith, Tochter des Grafen Adelbert von Eberstein, die Burg Baden mit verschiedenen Gütern im Nösgau, die er bald zu vermehren wußte. Da er jedoch schon von den Klostergeistlichen eine düstere Stimmung eingefogen hatte und die unaufhörlichen Kämpfe zwischen Papst und Kaiser große Wirren in jener Zeit verursachten, so verließ er in seiner Schwärmerei sein Schloß und wanderte in Bauernkleidern nach Clugny, wo er des Klosters Schaafte hütete und 1074 starb. Erst auf seinem Sterbebette gab er sich zu erkennen. Seine Frau starb zu Salerno 1091.

Herrmann II., Sohn des Vorigen, benannte sich zuerst von der Burg Baden, weshalb er auch der Erste genannt wird, erschien oft am kaiserlichen Hofe und begleitete ihn auch auf dessen Zug nach den Niederlanden, konnte jedoch sein Besitzthum nicht viel vergrößern. Er stiftete ein Augustinerchorherrenstift zu Badnang und wurde daselbst begraben, als er im Jahre 1130 starb. Er war vermählt mit Judith (von Penneberg?), welche ihm einen Sohn, Herrmann, und zwei Töchter, Judith die im Geruche der Heiligkeit starb, und eine andere Tochter gebar, welche sich mit Herzog Ulrich I. von Kärnthén vermählte. Ihr Namen ist verschollen.

Herrmann III. war tapfer im Felde und oft im Gefolge des Kaisers Konrad III., wo er auch bei der Belagerung von Weinsberg anwesend war. Auf Anregung des heil. Bernhard zog er mit dem Kaiser nach Palästina, und, nach Vereitelung dieses unglücklichen Zugs zurückge-

kehrt, brach er schon 1154 wieder auf, um dem Kaiser gegen Mantua zu helfen, für welchen Dienst ihm dieser die Mark Verona übergab. Er war mit Bertha von Lothringen vermählt, starb 1160 und hinterließ den einzigen Sohn Herrmann IV., der wie sein Vater an Kriegen thätigen Antheil nahm, oft in Italien war und den Kaiser Friedrich I. im Jahre 1190 nach Palästina begleitete, wo er bald nach dem Kaiser zu Antiochia an der Seuche starb. Seine Gemahlin, Bertha von Tübingen, gebar ihm drei Söhne, von welchen Friedrich I. schon 1216 starb, und eine Tochter Gertrud, Gemahlin Albrechts von Daxburg. Seine Söhne Herrmann und Heinrich theilten das Erbe, der Erstere erhielt Baden, Backnang und die Besitzungen in der Ortenau und im Breisgau, Heinrich aber die Herrschaft Hochberg.

Die badische Linie begründete Herrmann V., auch der Streibare benannt, welcher sich meistens am Hofe bei Kaiser Friedrich II. aufhielt und mit den Reichsgeschäften abgab, deshalb aber auch viele Händel bekam. Im Jahre 1212 half er dem Gegenkönige Otto aus Braunschweig zu fliehen. Von demselben Hause ertauschte er Durlach, Ettlingen, Sinsheim und Gypingen, weil diese Städte seinem Lande näher lagen, stiftete eine Deutschordenskommende und unterstützte seine Gemahlin Irmengard, Tochter Heinrichs des Schönen, als sie das Kloster Lichtenthal gründete. Von ihr hatte er eine Tochter, Elisabeth, Gemahlin des Grafen Ludwig von Lichtenberg, vielleicht noch eine zweite, Irmengard, an den Grafen von Würtemberg vermählt, sowie zwei Söhne Herrmann VI. und Rudolph, die anfangs gemeinschaftlich das väterliche Erbe regierten, bis Herrmann durch seine Gemahlin, Gertrud von Oesterreich, die Regenschaft des Erzherzogthums Oesterreich erhielt. Ihm folgte Friedrich, sein Sohn, nach, der die Regierung achtzehn Jahre lang führte, seinen Freund Konradin von Schwaben auf dem Zuge nach Italien begleitete und mit diesem im Jahre 1267 zu Neapel enthauptet wurde. Seine Schwester Agnes war zwei Mal vermählt, zuerst mit Graf Ulrich von Kärnten und dann mit Graf Meinhard von Tyrol. Mit ihm starb diese Linie aus und Rudolph, sein Onkel, führte allein das Geschlecht fort.

Wir kehren jedoch zu Heinrich I., Sohn des Markgrafen Herrmann IV. zurück, der die Herrschaft Hochberg geerbt und eine besondere Linie gestiftet hatte. Er war ein sehr ritterlicher Mann, der nach dem Ausgange der Herzoge von Zähringen die Landgrafschaft im Breisgau bekam. Sein Sohn Heinrich II. stand auf der Seite des Kaisers, machte mehrere Kriege mit vielem Ruhme mit und starb 1300, nachdem ihm seine Gemahlin Anna zwei Söhne, Heinrich und Rudolph, geboren hatte. Diese stifteten wieder zwei Linien, nämlich Heinrich III. behielt Hochberg und Rudolph I. Sausenberg. Ersterer lag mit dem anmaßenden Adel in vielen Fehden, wehrte ihrem Uebermuthe und starb

1330. Von seiner Gemahlin Agnes von Hohenberg hatte er drei Söhne, Heinrich IV., Rudolph und Hermann, jedoch blos der Erstere folgte in der Regierung und lebte bis 1669, wo er starb. Anna von Hsenberg hatte ihm drei Söhne geboren, Otto, Johann und Pefso. Von diesen folgte nun Otto I., ein tapferer Ritter, der in Fehden mit Straßburg und Freiburg lag und 1386 im Schweizerkrieg in der Schlacht bei Sempach fiel, worauf ihm Pefso I., sein Bruder nachfolgte. Dieser vermehrte die Besizungen seines Hauses und war zweimal verheirathet, zuerst mit Agnes von Geroldseck und dann mit Margaretha von Tübingen. Von seinen drei Söhnen aus erster Ehe, Otto II., Heinrich und Pefso starben die beiden Letzteren bald und auch Otto II. ging 1248 mit Tod ab, wodurch, da er kinderlos war, diese Linie erlosch.

Die Markgrafen von Sausenberg pflanzten ihre Linie länger fort. Sie gingen aus von Rudolph I., Sohn Heinrichs II., welcher einen Theil der Herrschaft Rötteln, sowie die Burg Sponneck erwarb; jedoch sein Erbe an seine drei Söhne, Heinrich, Otto und Rudolph II. vertheilte. Doch starben die beiden Ersten bald ohne Erben und ihr Antheil fiel an Rudolphs II. Sohn Rudolph III., welcher das Erbe vereinigt besaß und aus seinen zwei Ehen mit Adelheid von Lichtenberg und Anna von Freiburg drei Söhne und fünf Töchter hinterließ. Von diesen traten vier in Klöster und Verona heirathete den Grafen Heinrich von Fürstenberg. Rudolph starb 1420, Otto wurde Bischof von Constanz und Wilhelm führte das Geschlecht fort. Er zeichnete sich sowohl im Felde, als auch als Staatsmann aus, suchte seine Besizungen von den schweren Schulden zu befreien und starb 1473. Seine Gemahlin Elisabeth von Montfort gebahr ihm drei Söhne und eine Tochter Ursula, die an Jakob von Truchseß verheirathet war. Er hatte noch zu seinen Lebzeiten die Regierung an seine Söhne Rudolph IV. und Hugo übergeben, aber Hugo starb bald und Rudolph, der Neuchatel und Badenweiler erwarb, überlebte seinen Vater auch nur um 13 Jahre, denn er starb schon 1487 mit Hinterlassung eines einzigen Sohns Philipp, der auf die Seite des Herzogs Karl von Burgund trat, mit Maria von Savoyen sich verheirathete, aber nur eine Tochter Johanna gewann, welche an Herzog Johann von Longueville vermählt ward. Philipp schloß einen Erbvertrag mit Markgraf Christoph von Baden und beschloß im Jahre 1503 seine Linie. —

Wir kehren nun wieder zurück auf die alte badische Linie, welche sich durch Hermanns V. Söhne Hermann und Rudolph in zwei Stämme getheilt hatte, wovon aber die Oesterreichische des Ersteren bald wieder erlosch. Rudolph I. regierte anfangs gemeinschaftlich mit seinem Bruder Hermann VII., bis dieser sich nach Oesterreich begab und lebte theils in Baden, theils in Pforzheim, theils auf der Burg Eberstein, auf die er

durch seine Gemahlin Kunigunde von Eberstein einige Rechte erworben hatte. Er war freigebig gegen Kirchen und Klöster, stiftete zu Bickesheim eine Kirche und beschenkte die Klöster Gottesau, Lichtenthal und Baden, auch suchte er nach dem Erlöschen des Hohenstaufischen Hauses einige Besitzthümer desselben an sich zu bringen, worüber er mit Rudolph von Habsburg, dem neuen Könige, in Streit gerieth, der ihn endlich in die Enge trieb, so daß er sich 1276 einen Frieden gefallen lassen mußte. Als der neue König in seiner Würde immer mehr erstarkte, scheint es Markgraf Rudolph für gerathen gehalten zu haben, mit ihm auf gutem Fuße zu stehen, deshalb leistete er ihm 1278 auf dem Zuge gegen Ottokar von Böhmen Hülfe. Nachdem er noch mehrere Fehden mit dem Bischofe von Straßburg und dem Grafen von Grüningen bestanden hatte, starb er 1288. Er hatte sechs Kinder; davon wurde Adelheid Aebtissin zu Lichtenthal und Jrmengard Gemahlin des Grafen Eberhard VI. von Württemberg. Die Söhne waren Herrmann VII., Rudolph II., Hesso und Rudolph III. Rudolph II., der von seiner Gemahlin Adelheid von Ochsenstein keine Kinder gewonnen, starb schon 1298, sein Bruder Rudolph III. vermählte sich mit Guda von Straßberg, führte mit Straßburg mehrere Fehden und starb 1332 kinderlos. Hesso hatte von Klara von Klingen mehrere Kinder, Herrmann und Rudolph Hesso, aber Ersterer wurde Rector zu Grüningen. Hesso war von edlem Gemüthe, beschüzte seinen Schwager Eberhard von Württemberg gegen die Aht des Kaisers Heinrich VII. und starb 1297, worauf ihm sein Sohn Rudolph Hesso nachfolgte. Dieser schloß sich an Ludwig von Bayern an, vermehrte und verbesserte seine Besitzungen, hinterließ aber, als er 1335 starb, von seiner Gemahlin Johanna von Nömpelgard bloß zwei Töchter Margaretha und Adelheid, wovon die Erstere an Markgraf Friedrich II. von Baden und die Andere an Markgraf Rudolph den Wecker verheirathet war. Markgraf Herrmann VII., der älteste Sohn Rudolphs I., bestand einige Fehden, war zwei Mal verheirathet, mit Mechtilde von Baihingen und Agnes von Straßberg, hatte von Letzterer drei Söhne, Friedrich II., Rudolph IV. und Herrmann, der jedoch schon 1300 starb, und starb bereits im Jahre 1291. Die zwei älteren Brüder theilten bald das väterliche Erbe, so daß Friedrich Baden und Eberstein, Rudolph aber Pforzheim bekam; diese Theilung bestand jedoch nicht lange. Friedrich suchte seine Lande zu vermehren, vermählte sich mit Agnes von Weinsperg und dann mit Adelheid von Beuchtlingen, die ihm einen Sohn, Herrmann IX., und drei Töchter, welche Nonnen zu Lichtenthal wurden, gebaren, und starb im Jahre 1333. Sein Sohn Herrmann IX. hatte mehrere widerwärtige Fehden und mußte 1346 zu Heidelberg einen Frieden eingehen, um Ruhe zu bekommen; er vermählte sich mit Mechtilde von Baihingen und gewann auch von dieser zwei Söhne; da jedoch beide schon in der Jugend starben, so